

giösen Entwicklung ergeben. Es ist wie ein Überblicksreferat für Studenten der Religionspädagogik, das frühere Veröffentlichungen des Autors zusammenfaßt und die voneinander abweichenden Auffassungen nicht diskutiert, sondern zu einer dünnen Liste von Merkmalen des Bibelverständnisses für die frühe Kindheit, die mittlere Kindheit und die Adoleszenz summiert. Als Alternative zu der emotionsorientierten Bibelinterpretation eines Drewermann und als Grundlage einer spirituellen Auslegung ist diese überwiegend kognitivistische Sicht, die motivpsychologische Verstehensvoraussetzungen wie Angstbewältigung, Sinnsuche, prosoziales Empfinden u. ä. nicht einmal andeutet, schlichtweg ungenügend.

Das letzte, etwas zusammenhangslose Kapitel über psychopathologisch bedingte Bibelauslegungen gleicht dieses emotionspsychologische Defizit nicht aus, da es nur von Erlebnisstörungen handelt und deren inneren Bezug zu den Denkstörungen nicht herzustellen vermag. In den Schlußthesen bleibt unklar, wie sich Bucher die notwendige Konfrontation der spontanen „Alltagsexegese“, der er in radikalem Piaget-Konstruktivismus größtmögliche Freiheit zu Aktualisierungen zubilligt, mit der wissenschaftlichen Exegese vorstellt. So zeigt das Buch unfreiwillig, daß man die tiefenpsychologische Engführung nicht durch eine kognitionspsychologische ersetzen soll. *B. Grom SJ*

HENTIG, Hartmut von: *Glaube*. Fluchten aus der Aufklärung. Düsseldorf: Patmos 1992. 142 S. Kart. 26,80.

Zu Beginn seiner Überlegungen diagnostiziert der bekannte, emeritierte Pädagoge zeitkritisch „Fluchten aus der Aufklärung“, d. h. Formen der Verweigerung des rationalen Diskurses: fundamentalistische Glaubensseligkeit, politischen Radikalismus, Okkultismus, postmoderne Beliebigkeit. Anstatt religiösen Glauben auf besondere, anderen nicht erklärliche Offenbarungslebnisse zu bauen, müsse man ihn heute von der Aufklärung her mit der Einsicht begründen, daß er metaphysische Fragen aufgreife, die die Ratio nicht beantworten kann. So hätten auch Schleiermacher, Rousseau, Augustinus, Otto und Ebeling das Private der Glaubenserfahrung dem Erken-

nen als allgemeine menschliche Disposition verständlich gemacht. Die notwendige Lebensänderung, so fährt von Hentig fort, ermögliche erst der Glaube, der in dieser Funktion durch die moderne Physik, Psychologie, Ethik und Erkenntnistheorie keineswegs überflüssig werde.

Ist solcher Glaube, verstanden als „die Wahrnehmung der Grenzen der Aufklärung“ und als „commitment“ lehrbar? Von Hentig demonstriert an ausgewählten Texten eines bemüht jugendnahen, aber evangelikal neu Glaubensbuchs, wie geschwätzig und wirkungslos „die heutige Glaubensdidaktik“ (76) vorgeht. Anhand von Äußerungen kirchlicher Verkündiger will er aufdecken, was die Annahme des Glaubens erschwert: eine sich verselbständigende Glaubenssprache, das den Zweifel leugnende Bekennen, Moralisierung, Theologisierung und die Bevorzugung von Lebensfragen vor Religion. Dem stellt er – eingestandenermaßen unsystematisch – „zehn Gedanken zu einer Mathetik des christlichen Glaubens“ entgegen; das ist die Kunst, dem Lernen den Vorrang vor dem Lehren einzuräumen und es wirksam zu gestalten. Dazu gehört etwa, daß man vorhandenen Glauben wahr- und Unglauben ernst nimmt und die Bedeutung des Glaubens bei den wissenschaftlich unbeantwortbaren Fragen von Tod, Schuld, Schönheit, Glück und Schöpfung bewußtmacht. „Pflichtunterricht in Religion ... ist ein Anachronismus“ (113). Als Alternative empfiehlt er für die Grundschule freiwilligen Bibelunterricht, für die Mittelstufe Arbeitsgemeinschaften zu Persönlichkeiten der Religionsgeschichte und für die Oberstufe Wahlkurse zu Religionswissenschaft, Religionsphilosophie und Kirchengeschichte. Im letzten Kapitel nennt er Erwartungen an eine Religion für heute – Freiheit von Anthropomorphismen, ökologische Dimension, Toleranz, Vernunftkompatibilität – und beschreibt seine persönliche Glaubensüberzeugung.

Das Buch beeindruckt als Zeugnis für das Interesse des Autors an Fragen des Glaubens und seiner Vermittlung. Allerdings werden die aufgeworfenen großen Fragen nur gestreift und sehr subjektiv, in Unkenntnis der einschlägigen Fachdiskussion abgehandelt. Die Unzulänglichkeiten kirchlicher Verkündigungssprache wurden längst vor von Hentigs Schrift analysiert, und über Fun-

damentalismus, Glaubenlernen und Religionsunterricht an öffentlichen Schulen kann man anderswo Differenzierteres, Kompetenteres und Klareres lesen. Auch sollte man ein verunglücktes Glaubensbuch und die Stilblüten von Kirchentagen nicht mit „der heutigen Glaubensdidaktik“ gleichsetzen. Enttäuschend. *B. Grom SJ*

FRIELINGSDORF, Karl: *Dämonische Gottesbilder. Ihre Entstehung, Entlarvung und Überwindung.* Mainz: Matthias Grünewald 1992. 185 S. Kart. 29,80.

Der Autor, Priester und Pastoralpsychologe mit über fünfundzwanzigjähriger seelsorglicher und therapeutischer Praxis, wertet etwa 600 Protokolle ihm anvertrauter Lebensgeschichten von Menschen mit überwiegend religiöser und kirchlicher Sozialisation aus. So ist aus der Beobachtung, daß viele Priester, Ordensleute und Laien nach außen Gott als guten Hirten und liebenden Vater verkünden, während sie im Innern von Ängsten und falschen Schuldgefühlen geplagt werden, ein Buch entstanden, das die Genese typischer Fehlentwicklungen beschreibt und Möglichkeiten einer konstruktiven Bearbeitung aufzeigt.

Frielingsdorf beschreibt, wie in der frühkindlichen, besonders der vorgeburtlichen und nachgeburtlichen Phase die „dämonischen“ Gottesbilder des „strafenden Richtergottes“, des „Todesgottes“, des „Buchhaltergottes“ und des überfordernden „Leistungsgottes“ als eines Versüßers unserer Zeit grundgelegt werden. Dies alles geschieht in lebensnaher und auch für den psychologischen Laien verständlicher Sprache und wird mit zahlreichen Beispielen aus der Praxis erläutert. Den krankmachenden dämonischen Gottesbildern stellt Frielingsdorf aus der Botschaft des Alten und Neuen Testaments vor allem zwei biblische Gottesbilder gegenüber. Gott, der das Leben des Menschen als guter Hirt begleitet und schützt, und Gott, der als „mütterlicher“ Vater für die Menschen sorgt. Ein Fragekatalog im Anhang des Buchs zur Persönlichkeitsentwicklung im Hinblick auf Identitäts- und Glaubensfindung will helfen, sich mit dem eigenen – unbewußten – Gottesbild kritisch auseinanderzusetzen.

Eine Grenze liegt wohl darin, daß einige Übungsanleitungen und Erfahrungsberichte für

Menschen, die noch sehr am Anfang der Suche nach Gott in ihrem Leben stehen, schwer nachvollziehbar und damit unverständlich sind: Etwa wenn Frielingsdorf beim Beschreiben der Übungen zum Bewußtmachen des verborgenen dämonischen Gottesbilds dazu auffordert, Steine in das Gott symbolisierende Meer zu werfen und zu erfahren, wie das Wasser (= Gott) die Aggressionen in sich aufnimmt (118). Trotz dieser Grenze ist das Buch eine wertvolle Hilfe für alle, die bei der Aufarbeitung ihrer Biographie die Frage nach Gott in ihrem Leben bewußt stellen und bearbeiten wollen, und für den inzwischen fruchtbaren Dialog von Theologie und Psychologie.

*H. Kügler SJ*

WINKLER, Klaus: *Werden wie die Kinder? Christlicher Glaube und Regression.* Mainz: Matthias Grünewald 1992. 156 S. Kart. 26,80.

Ausgangspunkt dieser pastoralpsychologischen Studie des Praktischen Theologen und Lehranalytikers an der kirchlichen Hochschule Bethel ist die Frage, wie die Gefahr einer nie gekannten weltweiten Katastrophe zu bewältigen ist und inwiefern der christliche Glaube Geborgenheit schenken kann. Da Aktionismus ermüdet, so Winkler, könne es leicht zu einem regressiven Rückzug aus der Weltverantwortung und zu einer Verdrängung der Lebensangst kommen. Doch ist die Realitätsbewältigung im Sinn des christlichen Glaubens, demzufolge der Glaube werden soll wie die Kinder (Mt. 18, 1–6), nicht auch als Regression zu werten? Der Autor erörtert dieses Bibelwort exegetisch und deutet es als Aufforderung, immer – auch als Erwachsener – zum Neuanfang der Gottesherrschaft bereit zu sein. Der pauschale Regressionsvorwurf S. Freuds, so betont er, wird häufig, wenn man mit M. Balint zwischen einer Gefahren verleugnenden (malignen) und einer Progression ermöglichenden (benignen) Regression unterscheidet. So kann der christliche Glaube als ein Gottvertrauen betrachtet werden, das die Gefahr der malignen Regression vermeidet und neue Kreativität freisetzt.

Winkler nennt drei Grundzüge eines solchen zukunftsfähigen Glaubens: Ein Umgang mit der eigenen Biographie, der neue Einstellungen ermöglicht, ein Umgang mit Katastrophenangst,